

Was wird aus unseren Mädchen?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **10 (1958)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE WELT IM RADIO

EINE FRAU AN DER SPITZE

ZS. Heute, wo das Frauenstimmrecht auch bei uns die ersten, zagen Schritte unternimmt, dürfte es von Interesse sein, etwas aus dem Leben einer ausgesprochenen "Politikerin" zu erfahren. Eleanor Roosevelt, Gattin des verstorbenen, amerikanischen Präsidenten, die heute im 73. Altersjahr steht, hat kürzlich am belgischen Radio einige bemerkenswerte Erinnerungen ausgekramt.

Von Jugend an mit einer Leidenschaft für Politik "belastet", war ihr Weg an der Seite ihres Gatten bis zu dessen Tod vorgezeichnet: ihn mit allen Mitteln zu unterstützen, besonders die Verbindung mit den amerikanischen Frauenverbänden aufrecht zu erhalten, auf Strömungen in deren Kreisen zu achten, sie event. zu beeinflussen, denn die Frauen sind drüben eine Macht, die zu vernachlässigen sich kein Präsident leisten kann. Auch zu den Kirchen unterhielt sie gute Beziehungen, allerdings nicht überall mit gleichem Erfolg, denn Roosevelt war Freimaurer (ebenso wie Truman), was ihm von der römisch-kathol. Kirche, die ihre Hauptstütze allerdings nur in den nicht sehr einflussreichen Einwanderer-Generationen aus den lateinischen Staaten und Polens besitzt, keineswegs vergessen wurde.

Nach dem Tode ihres Gatten zeigte sich aber, dass Eleanor Roosevelt eine politische Persönlichkeit eigenen Formates war. Ihr eigentlicher Einfluss begann erst von da an. Vor ihrer Ehe war sie als Sozialfürsorgerin tätig gewesen und hatte ihren auf diesem Gebiet ahnungslosen Gatten damit vertraut gemacht, indem sie ihn noch als Braut auf Besuche in die New Yorker Slums mitnahm, wo der spätere Präsident über das Gesehene tief erschrock. Diese sozialen Kenntnisse kamen ihr später und besonders als Witwe sehr zustatten. Sie wusste über die Lage und Denkweise breiter Schichten Bescheid, konnte mit diesen leicht Kontakt aufrecht halten und deren Reaktionen auf politische Ereignisse voraussehen. Die Folge war, dass die führenden Politiker diese populäre Frau mit dem berühmten Namen stets in ihre Kreise beizogen, ja mit ihr zu rechnen gezwungen waren.

So kam sie trotz ihres Alters und Witwenstandes zu einer aussergewöhnlichen politischen Wirksamkeit, die sich bis auf höchste politische Probleme von historischer Bedeutung erstreckte. Sie hat auch die Kandidatenwahlen ihrer Partei für den Präsidentenstuhl stark beeinflusst und sich an deren Wahlfeldzügen beteiligt. Als Mitglied der amerikanischen UNO-Delegation reichte ihr Einfluss weit über die Staatsgrenzen hinaus. Die Grundlage ihrer politischen Haltung hiess immer: Eifersüchtige Wahrung der Verfassung, d. h. der Ideen der puritanischen "Gründerväter" Amerikas (der "founding fathers"). Sie bestärkte Truman mit Erfolg darin. Gegen Eisenhower kämpfte sie, weil er nach ihrer Auffassung die Regierungstätigkeit gleich wie die Leitung eines grossen Industrieunternehmens betreibt, was sie für falsch hält. Er besitze zu wenig Kenntnis des Volkes und der Politik. Viele Männer seiner Umgebung hätten sich diese Kenntnisse in einer langen und mühsamen Anlaufzeit erwerben müssen, denn sie seien alle mit der Idee gekommen, sie seien die Kommandeure und ihre Befehle seien auszuführen. Nach Eleanors Ansicht möge dies in einem Unternehmen angebracht sein, aber in einer Regierung müsse man die ändern überzeugen, dass die vorgesehenen Entscheidungen wirklich die besten seien. Dulles wirft sie Flucht vor Entschlüssen vor, und dass er Ungerechtigkeiten unter seinen eigenen Beamten zulasse. Nixon hält sie für einen Opportunisten, der jedoch in den letzten Jahren gewachsen sei, trotzdem aber noch immer keine festen Ueberzeugungen besitze. Sie verlangt, die Regierung müsse wieder mehr zum Erzieher der öffentlichen Meinung in den grossen Fragen werden. Andernfalls könne die Demokratie dem Staate gefährlich werden, weil der Stimmbürger zum Entscheid in Fragen aufgerufen sei, die er nur ungenügend kenne.

Ihr selbständiges Denken bewies sie aber auch gegenüber den eigenen Kreisen. Sie unterstützte leidenschaftlich die Kandidatur von Adlai Stevenson im Kampf gegen Eisenhower, wenn auch ohne grosse Hoffnungen. Sie riet ihm dringend, eine Wahlreise durch das ganze Land vorzunehmen, sich überall vorzustellen und mit dem Volk direkten Kontakt aufzunehmen. Er unterliess es und wurde geschlagen. Sie machte ihm keine Vorwürfe und unterstützte ihn 4 Jahre später nochmals, musste aber sehen, dass Truman am Parteitag Stevenson im Stiche liess und Kennedy als demokratischen Präsidenten wünschte. Das machte ihr keinen Eindruck, sie blieb bei Stevenson, denn sie trug es Kennedy nach, dass er nicht gegen die Praktiken von McCarthy eingeschritten war. Es kam zu einem grossen Duell zwischen ihr und Truman, sie flog während Wochen von einem Fernseh- und Radiostudio zum andern, um überall für Stevenson zu sprechen, sich interviewen zu lassen, Pressekonferenzen abzuhalten, in Parteikommissionen zu referieren, ihre gewohnten Presseartikel zu schreiben, die ihr grosses Ansehen verschafften, vor Frauen, Studenten und an Banketten zu reden und dazwischen auch noch irgendwie zu schlafen. Alles spielte sich in grösster Hast ab, sie konnte zB. die Studios oft nur in der letzten Minute erreichen. Doch sie setzte sich durch, wenn sie auch nachher völlig erschöpft war, und ihre Kinder ihren Rückzug aus der Politik verlangten. Sie gewann auch gegen Truman, doch unterlag Stevenson dann seinerseits nochmals gegen Eisenhower. Zur Vorbereitung für die kommenden Präsidentschaftswahlen von 1960 hat sie jedoch das Kriegsbeil mit Truman wieder begraben, um die Einheit der demokratischen Partei möglichst zu stärken. Zwar hat sie den Bitten der Kinder und Enkel nachgebend sich von der aktiven Politik jetzt stärker zurückgezogen, doch möchte sie an dem voraussichtlichen Sturz der republikanischen Partei 1960 noch mit allen Kräften mitwirken.

Eleanor Roosevelt stellt einen bei uns noch unbekanntem Frauentyp dar, die mit politischer Leidenschaft aber auch politischem Urteil ausgestattete, aktive Frau. Sie hält Presse, Film, Radio und Fernsehen für unentbehrliche Hilfsmittel des modernen Politikers, die er benehmen müsse, wenn er etwas ausrichten wolle. Mikrofonangst und Kamerateasche müssten für ihn unbekannte Dinge sein.

Von Frau zu Frau

WAS WIRD AUS UNSERN MAEDCHEN?

EB. Dies soll kein berufsberaterischer Artikel werden - eher ein resigniert philosophischer. Schauen Sie sich um: Wir haben hübsche, junge Mädchen, die sich gut anzuziehen und zu geben verstehen. Man sieht sie lächelnd und lachend und mehr oder weniger gepflegt herumspazieren; sie gehen ihrem Berufe nach, und alles in allem darf man wohl sagen, dass sie nicht weniger nett sind als die Mädchen anderer Länder.

Und dann schauen Sie sich wieder um: halten Sie Ausschau nach unsern 50jährigen Frauen. Man sieht besonders viele anlässlich einer Ausstellung wie der Saffa oder auch vielleicht an einem Nachmittag in einem Warenhaus. Was ist aus unsern Mädchen geworden? Schwerfällige, unscheinbare, langweilige Frauen sind daraus geworden. Ich bin beileibe kein Schlankeits-Fanatiker, und wenn ich diese Frauenschwerfälligkeit nenne, so wettete ich an sich nicht gegen ihre Leibesfülle. Eine mütterliche Frau mag ruhig etwas rundlich sein; das tut ihrem Charme keinen Abbruch. Was sich da aber an Schwerfälligkeit einherschleicht, ist etwas ganz anderes. Es ist einfach ein Sich-gehen-lassen; da ist keine Straffheit mehr, kein innerer Halt. Die äussere Erscheinung ist nur das Spiegelbild der inneren.

Man sagt ja, dass die äussere Schönheit mit den wachsenden Jahren immer mehr überstrahlt werde von der inneren. Diese vielen Frauen aber haben offenbar keine innere Schönheit, sie haben wirklich nur Schwerfälligkeit in jeder Beziehung. Warum nur? Aus irgend einem Grunde haben sie das Arbeiten an sich selbst aufgegeben; sie vegetieren nur noch, obwohl sie rein materiell betrachtet sich keine oder keine grossen Opfer aufzuerlegen brauchten. Aber das menschliche Interesse an den andern und sich selbst scheint irgendwie erloschen zu sein. Es "lohnt" sich nicht, etwas Neues hinzuzulernen; man macht seinen Haushalt, man spricht mit der Nachbarin über den letzten Klatsch, über "die Männer" und das Wetter, auch etwa über Kinder und Grosskinder. Schluss, punkt.

Was sagen wohl die Männer zu all diesen Frauen? Sie müssen einander grenzenlos gleichgültig geworden sein. Haben sie überhaupt je so etwas wie gegenseitige Liebe und Achtung gekannt? Alles ist längst erstorben unter dem Alltag. Sind es jene Männer, die meinen, sie müssten jedem jungen Mädchen blöde Witze nachrufen und jede Serviertochter tätscheln? Sind es jene Männer, die zwar im Männerchor oder im Jodelchorli sentimentale Lieder singen, zuhause aber der Frau kaum das Wort gönnen und den murrenden Divanpufusipascha spielen? Wo liegt wohl die Schuld zu einer solchen Entwicklung?

Ich weiss nicht, ob es andernorts ebenso schlimm ist; ich meine nur auf jeden Fall, es sei schlimm genug bei uns. Aber wo diese Entwicklung beginnt, ist wohl schwer zu sagen. Zum Teil hängt es sicher immer noch und immer wieder an der Missachtung der hausfraulichen Tätigkeit. In jedem andern Beruf ist es klar und selbstverständlich, dass man sich einigermaßen zu pflegen hat, dass man freundlich und aufgeschlossen sein sollte und dass man sich ganz einfach nicht in seiner Entwicklung abriegeln darf. Haben sich aber einmal endgültig die Türen der Wohnung oder des Hauses geschlossen und arbeitet die Frau zuhause, fühlt sie sich nur noch als Arbeitstier. Das "Leben" hat aufgehört.

Und weil die Frau selbst sich so einstellt, macht es der Mann nicht besser. Er schämt sich, seiner Frau in einer Arbeit beizustehen, die sie selbst als verachtungswürdig und zweitrangig betrachtet. Er geht seiner Wege, ins Wirtshaus, in den Verein - oder auch nur auf den Divan. Und langsam verliert er das Interesse an seiner Frau, und sie weiss auch nicht mehr recht, was eine Gemeinschaft eigentlich wäre. Sie gibt sich auf.

Es dünkt mich, wenn es uns nur gelingen würde, der einen oder andern jungen Frau im entscheidenden Stadium die Augen zu öffnen, ihr ein wenig beizustehen, so wäre ein guter Samen gesät. Ist es denn nicht etwas Schönes, unter all den resignierten, gleichsam toten Frauen andere zu sehen, die noch voll im Leben stehen, nicht nur um zu kochen und zu putzen, sondern auch um aus vollem Herzen mitzuleben, sich mitzufreuen und mitzuleiden? Wir sollten mehr solche Frauen haben, viel mehr - wahrscheinlich hätten wir dann auch mehr andere Männer, viel mehr. Es sei denn, der erste Schritt zur Fehlentwicklung liege bei ihnen - ich wüsste es nicht zu entscheiden. Es ist nur traurig, dass es so ist. Die Schuld interessiert mich wenig, mich interessiert das Besser-machen.

Die Stimme der Jungen

WIR FRAGEN - ANTWORTEN SIE ?

GJ. Der Zuschauer sitzt im Kino in einem dämmerigen Saal, herausgelöst aus einer normalen Umgebung. Er fühlt sich bequem und entspannt in den weichen Polstern seines Sessels. Er ist nicht allein, viele Menschen sind um ihn herum und geben ihm ein Gefühl von Wärme und Geborgenheit. Er ist freiwillig gekommen, er hat sich den Eintritt sogar etwas kosten lassen und damit sein Interesse bekundet. Ganz fern gerückt ist der Alltag; ein Gong ertönt. Spürbar richtet sich die Aufmerksamkeit nach vorne, dort wo hinter einem schwach beleuchteten

Vorhang die Leinwand versteckt ist. Nochmals ertönt ein Gong und langsam -es ist beinahe ein Ritual- teilt sich der Vorhang und der Raum wird ganz abgedunkelt: es kann beginnen.

So sieht es jeden Abend aus. Das ist die Atmosphäre im Kino. In ihr, die von Psychologen mit der "Einschlafsituation" verglichen wird, fällt es dem Film mit seinem Nebeneinander von Sprache, Bewegung, Geräusch, Musik, mit der Kraft des Bildes leicht, den Zuschauer in einen passiven Dämmerzustand zu versetzen und in das Unterbewusstsein einzudringen, es zu beeinflussen, Bereitschaften zu künftigen Verhalten zu erzeugen.

Neulich besuchte ich die Reprise des Films "Rebel without a Cause" ("Denn sie wissen nicht, was sie tun") mit James Dean in der Hauptrolle. Als die Vorstellung zu Ende war, blickte ich mich beim Verlassen des Kinos ein wenig um: es war augenfällig, wie sehr die Hauptfigur des Films, oder besser: wie sehr James Dean, der diese Figur spielte-(denn der Schauspieler wird meistens mit der Rolle identifiziert) Das dürfte der Grund sein, weshalb ein Verwandlungskünstler wie etwa Alec Guinness es nie an Popularität aufnehmen kann mit einem festen und immer gleichen Typ, der geradezu zum modernen Mythos werden kann, wie Humphrey Bogart, Jean Gabin oder eben James Dean)-auf die jugendlichen Besucher eingewirkt hatte. Da war bei vielen derselbe wiegende Gang, dieselbe leicht geneigte Haltung des Kopfes, derselbe abwägende und skeptische Blick und - auch auf der Strasse draussen noch-dieselbe Gestik. Es war, wie wenn sich jeder eine neue Haltung übergezogen hätte.

Es liegt auf der Hand, dass, wo Aeusseres übernommen wird, auch innerlich etwas mitschwingt. Es braucht nicht immer so deutlich zum Ausdruck zu kommen wie im oben angeführten Beispiel. Aber das ist die grosse Macht des Films: seine suggestive Kraft gepaart mit der verstärkten Aufnahmebereitschaft des Betrachters.

Das ist die grosse Macht des Films: von der Beeinflussung der Kleidung: Insetat: "Jacken, wie James Dean sie getragen hat" (Zitat!), Blue Jeans, die wie die "Süddeutsche Zeitung" vermerkt -"von den amerikanischen Farmen über den amerikanischen Film an die Beine der westdeutschen Jugend gewandert sind, welche sich mittels der wild-westlichen Textilie ein neues Lebensgefühl erstritt!"; bis hin zur Beeinflussung des Denkens.

Das ist das grosse Problem, das sich für die Filmernziehung Jugendlicher stellt: wie kann in einem 16 - 18jährigen Jugendlichen der kritische Sinn geweckt werden, wie kann ihm, der dem Gebotenen offen gegenübersteht, jenes nüchterne Denken anerzogen werden, das Distanz schafft, ohne dass das natürliche, spontane Empfinden ganz zerstört würde?

Wir warten auf Antwort aus dem Leserkreis.

Das schuldige Paar in dem in Locarno gezeigten, gepflegten, aber zu zähflüssigen, schwedischen Film "Die Frau des Anders" über die missglückte Wiederanpassung eines finnischen Frontoffiziers ins bürgerliche Leben.

